

Unverkäufliche Leseprobe



Rudolf Simek
Die Wikinger

136 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-41881-5

V. Alltag und Feste – Alltagsleben und materielle Kultur in der Wikingerzeit

Ein hervorstechendes Element des gegenwärtigen Wikingerbooms ist die Verbindung von „Wikinger“ und „Fest“ zu „Wikingerfesten“, wenn nicht gar „Wikingerfestivals“. Dahinter verbergen sich recht offensichtlich in aller Regel Märkte mit einer Vielzahl „wikingischer“ Artefakte und Gebrauchsgegenstände, Veranstaltungen musikalischer und theatralischer Natur – darunter fällt beispielsweise auch die Inszenierung von Schlachten –, mehr oder minder authentisches „wikingisches“ Essen wie Brotfladen, gebratene Fleischstücke bzw. jedes erdenkliche Getränk, solange es nur in Hörnern serviert wird. Die Segeltour auf nachgebauten Wikingerschiffen gehört dabei sicherlich ebenso zum Programm solcher Veranstaltungen wie der Gedankenaustausch zwischen Gleichgesinnten, nämlich den an der Wikingerzeit in irgendeiner Weise Interessierten.

Offenbar schafft sich unsere Kultur in Ermangelung eines den Jahresablauf früherer Epochen strukturierenden christlichen „Festkalenders“ säkulare Anlässe zum Feiern, beispielsweise indem man die Feste verklärter Epochen der Vergangenheit wieder aufleben läßt. Die hochtechnisierte Gesellschaft unserer Tage nährt die Sehnsucht der Menschen nach einer angeblich unbefangeneren Lebenswelt, der man sich durch Rollenspiele wie die zuvor erwähnten zu nähern versucht. Durch ihre spezifische Mischung aus Alltagsleben (= Handel), Extremsituation (= Kampf/-spiel) und Fest (= Unterhaltung) erwecken die Wikingerfeste bei ihren Besuchern das Gefühl, es habe eine wikingerzeitliche Festkultur gegeben, die sich noch dazu ähnlich abgespielt habe wie ihr modernes Gegenstück.

In der Tat scheinen wir eine Menge über wikingerzeitliche Festkultur zu wissen, auch wenn viele der ausführlicheren Quellen – wie üblich – deutlich hochmittelalterliche Züge tragen, sodaß in ihnen ein höfisches Element nie völlig auszuschließen ist. Dennoch können wir wohl davon ausgehen, daß

gerade bei der relativ ungebrochenen Kontinuität der Sozialformen im ländlichen, also nur punktuell von höfischen Einflüssen betroffenen Skandinavien, auch eine Kontinuität der Festkultur vom 9. zum 13. Jahrhundert und vielleicht sogar darüber hinaus bestanden haben kann.

Vor allem arabischen Augenzeugen hatten es die Feste der wikingerzeitlichen Skandinavier angetan. So berichtet etwa der maghrebinische Reisende al-Tartushi aus dem Kalifat Cordoba um 950 über die Stadt Haithabu (aus dem Reisebuch des al-Qazwîni):

Sie halten ein Fest, bei dem sie sich zu Ehren ihres Gottes versammeln und essen und trinken. Jeder, der ein Tier als Opfer schlachtet, hat ein Holzgestell vor seiner Haustüre und hängt das Opfertier dort auf, ob es nun Ochse oder Widder, Geißbock oder Eber ist, damit die Leute wissen, daß er ein Opfer zu Ehren seines Gottes abhält.

Gemeinsam mit der um 922 entstandenen, von dem Araber Ibn Fadlan verfaßten Beschreibung einer Begräbnisfeier bei den Rus' (vgl. unten Kap. 8) ist dies die älteste Schilderung eines skandinavischen Festes, die wir kennen. Trotz ihrer Kürze enthält sie eine Reihe von Elementen, die wir auch aus späteren Darstellungen kennen: Opferfeiern zu Ehren eines Gottes, bei dem männliche Tiere geschlachtet werden, und bei denen in erster Linie gegessen und getrunken wird. Leider verliert der Verfasser kein Wort über die Stellung des Festes in der Gliederung des Jahresrhythmus.

In der Sagaliteratur findet man zahlreiche Beschreibungen von Festen, wenn auch aus der Perspektive des 13. oder 14. Jahrhunderts, die aber in ihrem Ablauf, sieht man einmal vom Aspekt des heidnischen Opfers bzw. vereinzelter höfischer Einflüsse ab, nicht wesentlich von wikingerzeitlichen Feiern abweichen dürften. Da die Texte aber keine distanzierende Schilderung eines Gastmahls liefern, sondern sie im funktionalisierten Kontext des Handlungsablaufs schildern, ergibt sich aus verschiedenen Elementen ein facettenreiches Bild.

Weitgehend unverändert und vielfach belegt ist dabei die

Sitzordnung im Langhaus: Im sogenannten Hochsitz der Hausherr, ihm zunächst seine ranghöchsten Vertrauten oder Freunde bis zu den Enden der Tische an den Hausenden, wo die rangniedrigsten Haushaltsmitglieder saßen. Gäste saßen gegenüber auf der anderen Seite des Langfeuers, wiederum der ranghöchste in der Mitte gegenüber dem Hausherrn, die anderen links und rechts die Bank entlang. Durch diese Sitzordnung sollte die Wertschätzung, die ein Gast genießt, zum Ausdruck gebracht werden.

Während der Mahlzeit wurden vorübergehend Tische vor die Bänke gestellt, von denen, wie im Mittelalter üblich, mit Fingern und Messern gegessen wurde. Auch wurden Molkeprodukte wie das isländische *skýr* ebenso wie Suppen – bei Festen zum Teil als Vorspeise? – direkt aus der Schüssel getrunken, da Löffel noch selten waren. Zu Gesottenem und am Spieß geröstetem Fleisch gab es Brot, Fisch und Getreidebreie; Vogeleier, deren oft mit Gefahr verbundenes Sammeln auf den Atlantikinseln überlebenswichtig war, bildeten dagegen eher eine Alltagsnahrung. Wildfrüchte (darunter wilde Äpfel), Beeren und Nüsse dienten zur Ergänzung der Grundnahrung. Hülsenfrüchte hatten in Nordeuropa eine vergleichsweise geringe Bedeutung, Eiweiß wurde in erster Linie in Form von Fisch (besonders Hering) verzehrt, der selbst in Großstädten wie Haithabu nach Auskunft der Funde das wichtigste Grundnahrungsmittel darstellte. An Fleisch wurde vornehmlich Schweinefleisch verzehrt, dann erst Rindfleisch, während Schafe und Geflügel offenbar weniger beliebt waren. Wild spielte demgegenüber eine nur ganz geringe Rolle.

Nach der Mahlzeit wurden die Tische wieder entfernt, bevor als Höhepunkt jeder wikingerverzeitlichen Festivität das ernstliche Trinken begann. Getrunken wurde dabei vor allem aus Hörnern oder, wie archäologische Funde dokumentieren, auch aus gläsernen Sturzbechern ausländischer Provenienz, und zwar hauptsächlich selbstgebrautes Bier, viel seltener importierter oder erbeuteter Wein, wobei man sich notwendigerweise am Geschmack der mittelalterlichen Westeuropäer orientierte, bei denen süße oder sogar gewürzte Weine in ho-

her Gunst standen. Daneben sind an einheimischen Produkten Beerenweine und Met, d.h. Honigwein, zu erwähnen, der zwar in Mythologie und Dichtung eine große Rolle spielt, aber kaum in wirklich großen Mengen produziert werden konnte und damit zu einem der Götter würdigen Luxusgut wurde. Daß die Trinkfestigkeit auch schon damals wesentlicher Bestandteil sozialen Ansehens war, geht aus zahlreichen literarischen Quellen hervor. Daß manchmal beinahe bis zur Bewußtlosigkeit getrunken wurde, belegen nicht nur die Sagas, sondern auch zeitgenössische lateinische Texte.

Das Ende eines Trinkwettstreits, wie sie in den hochmittelalterlichen Sagas häufiger belegt sind, beschreibt die Egils saga (Kap. 71) in allen Details:

Dann wurde Bier hereingetragen, und das war zu Hause gebraut und sehr stark. Bald gab es ein Einzeltrinken, und da sollte immer ein Mann allein jedesmal ein Trinkhorn leeren; dabei gab man besonders acht auf Egil und seine Gefährten, sie sollten so kräftig wie möglich trinken. Egil trank zuerst eine lange Weile fest und hielt sich nicht zurück [...] Da waren auch alle, die drinnen waren, sehr betrunken; aber bei jedem vollen Horn, das Armod trank, sagte er: ‚Ich trinke dir zu, Egil‘, und die Hausleute tranken Egils Fahrtgenossen zu [...] Egil sagte da seinen Fahrtgenossen, sie sollten nicht mehr weiter trinken, er aber trank für sie alles, was sie nicht auf andere Weise beseitigen konnten.

Egil fand nun, daß er es so nicht mehr bewältigen würde; da stand er auf und ging quer durch den Raum, dorthin wo Armod saß; er faßte ihn mit den Händen bei den Schultern und drückte ihn gegen die Pfosten an der Rückseite seines Sitzes. Dann erbrach sich Egil gewaltig und spie Armod alles ins Gesicht, in die Augen und in die Nase und in den Mund, es rann ihm über die Brust herunter, und Armod verlor fast den Atem, und als er wieder Luft bekam, mußte auch er gewaltig speien. [...] Egil sagt: ‚Man soll mir deshalb keine Vorwürfe machen; ich mache es so, wie es auch der Bauer macht – er hat auch mit aller Kraft gespieen,

nicht weniger als ich.' Dann ging Egil zu seinem Platz und setzte sich nieder und bat, ihm zu trinken zu geben.

Unter Alkoholeinfluß kam es dann zu verschiedenen Arten der Abendunterhaltung. Großer Beliebtheit erfreuten sich gegenseitige Spott- oder Prahl-Verse, aber auch weniger zivilisierte Vergnügungen, wie zum Beispiel das Werfen von abgenagten Knochen, Ringkämpfe und selbst Wettessen gehörten neben dem Wettrinken zu den festen Bestandteilen rauherer Unterhaltung. Gerade bei den längerandauernden Julfesten ist aber auch von anderen, eher sportlichen Wettkämpfen die Rede. Dazu gehörte neben Ringen, Wettschwimmen und Wettlauf auch der Steinwurf. Für Island werden wiederholt Pferdekämpfe erwähnt sowie eine Art von Schlagballspiel auf dem Eis, das, wenn es nach den Berichten der Sagas geht, mitunter in Rauferei, ja selbst Totschlag ausarten konnte. Sowohl als Sportgeräte wie auch als Fortbewegungsmittel fanden Schlittschuhe und Skier Verwendung. Die Schlittschuhe wurden aus geschärften Mittelfußknochen („Eisbein“) von Rindern oder Pferden gefertigt und mittels einer einfachen Bindung, die an einer Bohrung und eingesetzten Pflöckchen befestigt wurde, an den Schuhen festgemacht. Die Skier wiederum waren in der Form den heutigen durchaus nicht unähnlich, aber über 2 m lang, vorne aufgebogen und aus Kiefernholz; die Bindung wurde an zwei waagrecht durch die Mitte des Skis getriebenen Löchern befestigt.

Körperliche Ertüchtigung stand bei den Wikingern in so hohem Ansehen, daß es auch für einen König nicht unter seiner Würde war, sich mit den eigenen Kriegern in Wettschwimmen und Wettauchen zu messen. Von König Olaf Tryggvason wird voller Bewunderung berichtet, daß er, während seine Männer ruderten, außenbords über die Riemen seines Schiffes laufen konnte (*Heimskringla, Óláfs saga Tryggvasonar*, Kap. 85), auch wenn dies heute keine sonderlich königlichen Sportarten scheinen mögen.

Friedlichere Unterhaltungen waren aber sicherlich häufiger an der Tagesordnung, auch wenn sie als weniger spektakulär

kaum Erwähnung in der Literatur finden. Aber die Funde der äußerst kunstvollen Schachfiguren aus Walroßzahn von der Hebrideninsel Lewis (12. Jahrhundert) und von Spielbrettern für ein uns heute nicht mehr genau nachvollziehbares Brettspiel (namens *hneftafl*) sowie Mühlebretter (10. Jahrhundert) zeigen, wie beliebt Brettspiele waren. Zusätzlich zu Spielsteinen aus Bernstein, Glas oder Horn hat man auch Spielwürfel aus Elfenbein gefunden, die unseren heute bekannten Würfeln entsprechen.

So gut wie gar nichts wissen wir hingegen über die Musik der Wikingerzeit. Als sicher kann allenfalls die Existenz von Tänzen gelten, wobei aber die Ringtänze zu balladenartigen Gesängen in Anlehnung an zentraleuropäische Vorbilder erst im 12. Jahrhundert aufkamen. An Musikinstrumenten waren in Skandinavien zweilöchrige Flöten aus Seeadlerknochen (gefunden in Haithabu und Birka) sowie die Leier bekannt. Wie verbreitet sie unter den Wikingern waren, ist allerdings eine andere Frage.

Zu den beliebtesten Formen der Unterhaltung gehörte in der Wikingerzeit ohne Zweifel der Vortrag von Gedichten und das Erzählen von Geschichten (darüber mehr in Kap. 7 unten). Auch scheinen Rätselfragen in gebundener und freier Form verbreitet gewesen zu sein, von denen viele später Eingang in die Dichtung gefunden haben.

Könige ließen sich mit Skaldenliedern zerstreuen, kannten aber offenbar auch Vergnügungen der simpleren Art. So wird von Olaf dem Heiligen berichtet, daß er einmal sonntags mit seinem Messer gedankenverloren an einem Stöckchen schnitzte, was sein Page wegen der dadurch gebrochenen Sonntagsruhe mit den Worten „Montag ist morgen, Herr“ quittiert haben soll. Das Schnitzen von Spielzeugen – es haben sich hölzerne Modellboote, Miniaturwaffen und Spielzeugtiere erhalten – und Gebrauchsgegenständen diente im Alltag zweifellos als Ersatz für andere Arten des Zeitvertreibs, und die erwähnte Rüge zeigt, wie nahe hier Unterhaltung und nützliche Arbeit nebeneinanderlagen. In den Schnitzereien ist uns übrigens – wie sonst nur im Schmuckhandwerk – der hohe Form-

wille der Wikingerzeit überliefert: die geschnitzten Betten, Schlitten, Stühle des Osebergfundes legen berechtigt Zeugnis ab vom hohen Stand der Holzschnitzkunst, wie sie sich auch auf Kirchentüren, Schiffssteven und in den Hochsitzpfeilern der Höfe wiederfand. Von großformatigen Schnitzereien als Wanderschmuck, die ganze mythologische Szenen wiedergeben konnten, hören wir in der *Laxdoela saga* (Kap. 29) unter Bezugnahme auf den Hof des Olaf Pfau in Hjarðarholt auf Island.

Neben solchen Schnitzereien wurden auch Behänge und Teppiche als Dekoration der Häuser verwendet, was bei den Grassodenhäusern auf den atlantischen Inseln wohl noch wichtiger war als bei den Bohlenbauten. Reste von kleinen, aber mit überaus detailreichen Darstellungen versehenen Textilien hat man in Norwegen gefunden, was zeigt, wie ausgeprägt auch bei den heimgefertigten Textilien – Webstühle dürfte es in jedem größeren Hof gegeben haben – der Formwille war.

Das typische Langhaus der Wikingerzeit ist ursprünglich aus dem eisenzeitlichen Hallenhaus hervorgegangen und zeichnet sich durch einen langgestreckten Zentralraum mit in der Mitte verlaufendem Langfeuer aus. Den Wänden sind über die gesamte Länge niedrige Holzpodeste vorgelagert, die sowohl als Sitzgelegenheiten wie auch als Nachtlager dienen. Nur bei größeren, alleinstehenden Bauernhöfen finden sich vereinzelt Nebenräume als Schlafkammer des Hausherrn, als Räume zur Milchverarbeitung oder auch Abtritte.

Die Hauskonstruktionen selbst unterscheiden sich je nach Region. In Skandinavien handelte es sich bei den meisten Häusern wohl um reine Holzbauten, wobei die Balkenrahmen mit waagrechten Brettern oder Bohlen zu Wänden verschalt wurden. In waldärmeren Gegenden wurde eine andere Methode der Wandherstellung gewählt. Die fehlenden Bretter wurden hier durch Flechtwerk ersetzt, dessen senkrechte Steher mit Ruten umflochten und schließlich mit Lehm beworfen wurden. Solche Häuser hat man sowohl im wikingerzeitlichen York (Jorvik) als auch in Dublin (Dyflinnaborg) und Nowgorod (Hólmgarðr) gefunden. In Hedeby bei Schleswig (Hait-

habu) fanden sich neben Holzhäusern auch Flechtwerkkonstruktionen. Auf den atlantischen Inseln von den Orkneys bis nach Grönland war dagegen der fast ausschließlich aus Grassoden auf Steinfundamenten errichtete Langhaustyp vorherrschend, dessen einzige Holzteile die Dachkonstruktion und die Tragepfiler waren, während das eigentliche Dach ganz aus Rasenziegeln bestand.

Sowohl die städtischen Häuser (die etwa in Haithabu nie $15 \times 4,5$ m überstiegen) als auch die Langhäuser der Bauernhöfe (die mitunter länger sein konnten) dienten als Wohn- und Schlafräum, ein Ende bisweilen als Viehstall, aber auf jeden Fall auch als Arbeitsraum. In den städtischen Siedlungen, deren Wirtschaftsleben von handwerklicher Tätigkeit und Handel geprägt war, wurden im übrigen keine separaten Werkstätten gefunden, auch wenn die einzelnen Handwerke wie im späteren Mittelalter sich in bestimmten Straßen konzentrierten. Unabhängig von ihrer tatsächlichen Größe wurden die städtischen Häuser ebenso wie die Bauernhöfe als *garðr* „Hof“ bezeichnet, wovon sich die Bezeichnung *garðr/l garðar* für Stadt ableitet.

Die reichsten Ausgrabungsfunde für wikingerzeitliches Handwerk stammen auf Grund der Haltbarkeit der Rohmaterialien von den lederverarbeitenden, metallverarbeitenden und hornverarbeitenden Gewerben. Die Metallverarbeitung umspannte die ganze Bandbreite von der Waffenproduktion bis zu äußerst filigranen Gold- und Silberschmiedearbeiten, die zum Teil die Kenntnis des Drahtwalzens und die Möglichkeit zur Erzeugung sehr hoher Brenntemperaturen für Schmelzprozesse voraussetzten. Stilistische Gemeinsamkeiten zwischen dänischem und schwedischem Schmuck belegen auch die internationalen Verbindungen der wikingerzeitlichen Künstler und Handwerker.

Die internationalen Einflüsse und die offenbar ausreichend vorhandenen Edelmetalle als Zeugnisse des Reichtums reichen aber nicht als Erklärung für die hochstehende wikingerzeitliche Goldschmiedekunst aus, auch nicht für die prachtvollen Schnitzereien. Neben der reichlichen Zeit, welche sowohl

Handelsfahrten und Landwirtschaft in den langen Wintermonaten für künstlerische Betätigung freisetzen, war es aber auch ein ausgeprägter Formwille, eine Lust am „Design“, die die Wikingerzeit prägte: auch Alltagsgegenstände, wie Äxte, Schlitten, Schiffe wurden reich verziert, und der Hang zu Prunk und Schmuck fiel selbst den arabischen Reisenden, die mit den Rus' in Berührung kamen, wiederholt als erwähnenswert auf (s. oben Kap. 4c).

Zu den am häufigsten erhaltenen wikingerzeitlichen Schmuckgegenständen zählen silberne Armreifen, die auch als Bruchsilber verwendet wurden, d.h. man konnte das Silber entsprechend seinem Gewicht als Zahlungsmittel verwenden, indem man Stücke der spiralförmigen Armringe abkniff. Häufiger aber noch als solche Ringe sind Funde von Fibeln, deren Form und Stil Auskunft geben über die Kleidungsgewohnheiten und Moden der einzelnen Regionen Nordeuropas, da sie notwendiger Bestandteil jeder Frauentracht waren. Zwei dieser schalenförmigen, meist stark dekorierten Spangen verschlossen die Rockträger vor den Schultern, eine weitere schloß den umhangartigen Übermantel vor der Brust.

Fibeln finden sich als Standardinventar in Frauengräbern, aber auch in Schatzfunden. Die Kleidung selbst dagegen ist erwartungsgemäß fast stets zu Staub zerfallen. Nur selten gelangen so glückliche Funde von Textilien wie in den Gräbern von Birka in Schweden oder im Hafen von Haithabu, wo man auf Kleiderreste und Stoffbündel gestoßen ist. Trotzdem erlauben gerade die Fibeln und die überaus seltenen Knöpfe Aussagen über die Kleidung der Wikingerzeit. So trugen die Frauen über einem bodenlangen Leinenhemd einen Kittel, dessen zwei Träger vorne an den Schultern mit dem Vorderteil verbunden waren. Als Mantel hatten sie einen einfachen Umhang, wie ihn auch die Männer trugen, der ebenfalls mit einer Fibel über der rechten Schulter befestigt wurde, um die rechte Hand frei zu haben. Die einfachste Männertracht besteht aus langen Hosen und einem weiten langen Hemd, das durch einen Gürtel gerafft war. Darüber zogen die wohlhabenden Bewohner von Birka geknöpfte oder übereinanderge-

schlagene Jacken. Die Hosen wurden teilweise unten mit Wickelgamaschen um die Unterschenkel geschnürt, teilweise – nach orientalischem Vorbild – als mehrfarbige Pluderhosen gearbeitet, zu denen ebenfalls Wickelgamaschen getragen worden sein dürften, da Stiefel selten und dünne lederne Halbschuhe oder halbhohe Schuhe für Männer wie Frauen die Regel waren. Neben teuren Fellkappen dienten auch vielfarbige Schnürkappen als Kopfbedeckung zu besonderen Anlässen, während im Alltag einfache Lederkappen getragen wurden.

Lederkappen und Lederjacken scheinen für die Krieger der Wikingerzeit oft den einzigen Schutz dargestellt zu haben, und es ist häufig auf das offenbar nur geringe Schutzbedürfnis wikingerzeitlicher Krieger hingewiesen worden. In der Tat sind Funde etwa der angeblich so typischen, wikingerzeitlichen Helme mit konischer Form, Nasenschutz und Augenumrandung außerordentlich selten. Der einzige vollständig erhaltene Helm dieser Art stammt aus Gjermundbu in Norwegen. Charakteristisch sind für die Wikinger wohl eher die normannischen Helme in konischer oder halbkugeliger Form mit einfachem Nasenschutz gewesen, sofern der einzelne Kämpfer nicht überhaupt nur lederne Kappen, allenfalls vielleicht mit rippenartiger Metallverstärkung, trug. Einfache konische Helme, wie sie bei Gorodisče am Wolchow (gegenüber von Nowgorod) und Gniozdovo am Dnjepr (bei Smolensk) gefunden wurden, sind eher als Stahlhauben zu bezeichnen und lassen orientalische Einflüsse erkennen. Die aufwendig dekorierten vendelzeitlichen Helme mit dekorierten Schläfenstücken, erhöhtem und figurenverzierten Mittelgrat und Wangenschutz sind für die Wikingerzeit jedenfalls nicht mehr belegt. Auf Reste von Kettenhemden ist man nur vereinzelt gestoßen; mit ihnen suchten sich, da es sich meist um kostbare Beutestücke aus dem Süden handelte, vornehmlich die reicheren Krieger im Einsatz zu schützen, während sich die meisten anderen mit Lederjacken oder gepolsterten Wolljacken begnügen mußten. Jedenfalls waren die durchwegs knielangen Kettenhemden der Normannen, wie sie auf dem Teppich von Bayeux zu erken-

nen sind, kaum sehr verbreitet. Den eigentlichen Schutz bildeten für die Kämpfer ihre aus leichten Hölzern gefertigten Schilde, deren Griffband durch die sehr häufig erhaltenen metallenen Schildbuckel geschützt war, meist das einzige, was von den Schilden geblieben ist. Im Gegensatz zu den länglichen, nach unten hin spitz zulaufenden Schilden der Normannen (die sich aber im 12. Jahrhundert anscheinend auch in Skandinavien durchsetzten) waren die typischen Wikingerschilde kreisrund, häufig auch farbig bemalt, wie die schwarz-gelb gestreiften Schilde von ca. 1 m Durchmesser im Gokstadfund belegen.

Die wohl wichtigste und kostbarste Waffe eines Wikingers, die aber sicherlich nicht jeder Krieger führte, war das Schwert, wie sich auch daran zeigt, daß ihm gelegentlich Eigennamen beigelegt wurden, etwa Leggbítr „Fußbeißer“ oder Sköfnungr „das Polierte“. Neben dem zweischneidigen Schwert kannten die Wikinger auch einschneidige Kurzschwerter oder Kampfmesser (*sax*), die besonders für den Nahkampf geeignet waren. Die langstielige Streitaxt und die Lanze mit langer Spitze, die als Ausrüstungsgegenstände offenbar sehr verbreitet waren, wurden sowohl als Wurf- als auch als Nahkampfwaffe verwendet. Wenn Olaf der Heilige seine Axt Hel benannte – nach der nordischen Todesgöttin –, dann zeigt dies die Bedeutung, die selbst ein König seiner Streitaxt beimaß. Zu den Waffen der Wikinger gehörten ferner Pfeil und Bogen, die zwar archäologisch weniger leicht nachweisbar sind, in den überlieferten Kampfbeschreibungen allerdings wiederholt erwähnt werden.

Die im Kampf eingesetzten Pferde scheint man in der Wikingerzeit noch gar nicht geschützt zu haben. Irgendwelche Gegenstände, die darauf hindeuten könnten, wurden bislang jedenfalls nicht gefunden, obwohl das Pferd nachweislich eine wichtige Rolle spielte. Die fränkischen Chroniken erwähnen wiederholt berittene Scharen von Skandinaviern, die die Städte abseits des Rheins gebrandschatzt hätten, wiewohl nicht sicher ist, ob die Wikinger jemals Pferde mit auf ihre Schiffe nahmen, um nach der Landung mobiler zu sein. Die techni-

Originaldokument
© Verlag C. H. Beck

sche Möglichkeit hätte zumindest bestanden. Wagen und Karren waren dagegen ausschließlich als reines Arbeitsgerät für schwere Lasten oder im landwirtschaftlichen Betrieb einerseits bzw. als Prunk- und Grabfahrzeuge andererseits im Einsatz. Der im Oseberggrab entdeckte vierrädrige Wagen war zwar kein Grabwagen, wie ihn etwa keltische Fürsten verwendeten, wird aber aufgrund seiner reichen Verzierungen sogar als möglicher Kultwagen angesehen. Karren, also zweirädrige Wagen, waren deutlich häufiger als vierrädrige Wagen, doch hat man auch letztere, mit einer Ladekapazität von bis zu über einer Tonne, in Haithabu gefunden. Ein seltsamer Fund sind die im Boden erhaltenen Radspuren eines Bauern, den der Tod auf seinem Karren ereilt haben dürfte; offenbar hatte er versucht, mit seinem zweirädrigen Karren vor einem heraufziehenden Sandsturm noch schnell quer über sein gerade frischgepflühtes Feld in sein Haus bei Lindholm in Jütland zu gelangen. Es dürfte ihm nichts genützt haben, denn der Sturm bedeckte das Feld und seinen Hof metertief mit Sand. Nachdem die Sandschicht abgetragen war, waren die alten Pflug- und Radspuren aus jener Zeit noch klar zu erkennen.

Nicht nur Sandstürme und Sturmfluten gefährdeten das tägliche Leben des wikingerzeitlichen Bauern. Auch der ganz normale Alltag war angesichts der vielen Unwägbarkeiten einer landwirtschaftlichen Subsistenzwirtschaft vom Kampf um das Überleben geprägt. Die Erträge aus Viehzucht und Getreideanbau mußten immer auch durch den Fischfang sowie das Sammeln von Vogeleiern und Beeren ergänzt werden. Je weiter nördlich, desto geringer wurde der Anteil an – speicherbarem – Getreide in der täglichen Mahlzeit, und eine desto größere Rolle spielten daher Fisch und Milchprodukte, wobei aber sowohl der Fischfang als auch die Rinderzucht von guten Sommern abhängig waren. Bereits kleinere Klimaschwankungen, mehrere kühle oder regnerische Sommer hintereinander konnten das Einbringen einer ausreichenden Menge Heu als Winterfutter für die Tiere verhindern und zu Hungersnöten führen. Denn bei Notschlachtungen im Herbst waren die Möglichkeiten zur Aufbewahrung von Fleisch be-

schränkt. Hinzu kam, daß bei weniger Rindern auch weniger Milch als Rohstoff für Milchprodukte anfiel. Dies traf vor allem auf die Siedler auf den atlantischen Inseln, Island und Grönland zu, die weitgehend auf sich selbst gestellt waren. Hier lebten in der sozialen Einheit der Großfamilie nicht nur mehrere Generationen, sondern auch alle Unfreien, oft genug sogar die Tiere mit unter einem Dach.

Das Jahr war durch den saisonalen Rhythmus der Landwirtschaft, die kurzen Sommer für Schiffsreisen und den Thingbesuch, sowie die in den Quellen gut belegten Herbst- und Julfeste gegliedert. Hochzeiten verlegte man nach Auskunft der isländischen Sagas mit Vorliebe in den Herbst, da dann am ehesten ausreichend Nahrungsmittel und frischgeschlachtetes Fleisch vorhanden waren. In der intensiven Arbeit der Sommermonate, in den langen Nächten des Winters und im oft hungrigen Warten auf den Frühling spielten die Festzeiten, rein zeitlich gesehen, nur eine geringe Rolle. Dennoch überstieg die soziale Bedeutung etwa der Julfeste eindeutig unsere heutige, eher gedämpfte Erwartung an Feste: die Atmosphäre einer Welt, in der das Fest die Ausnahme und einen einsamen Höhepunkt im sozialen und materiellen Wohlbefinden des Jahreskreises bildet, vermögen unsere heutigen historisierenden Festimitationen wohl kaum mehr zu vermitteln.